

Zum salzburgischen Schrifttum

Archaeologia Austriaca, Beiträge zur Paläoanthropologie, Vorgeschichte und Frühgeschichte Österreichs. Hg. vom Anthrop. Institut u. Urgeschichtl. Institut d. Universität Wien. Verl. Franz Deuticke.

Neu erschienen sind die Hefte 19 und 20 als Doppelheft, zugleich Festschrift zum 70. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Josef Weninger, einem gebürtigen Salzburger, mit Widmungsblatt und Bild. Umfang 300 Seiten mit 25 Beiträgen, Besprechungen, Abbildung und Karte. Darunter 3 Aufsätze Salzburg betreffend.

M. Hell, *Neue frühgeschichtliche Siedlungsfunde aus Salzburg*, *Archaeologia Austriaca*, 19—20, 1956. S. 216—226, 2 Abb.

Anlässlich der Erbauung der neuen Schule in Grödig im Jahre 1948 war es gelungen, erstmals auf österreichischem Boden Spuren bajuwarischen Hausbaues aus dem Frühmittelalter nachzuweisen. Im Jahre 1954 ergab sich neuerlich Gelegenheit, gleichzeitige Bauspuren aufzufinden und dazu datierendes Fundmaterial zu gewinnen. Zugleich sprechen sich hier zweierlei Bauformen aus, und zwar größere Wohnbauten und kleinere, etwas eingetiefte Grubenhütten. Die Tonware umfaßt die späte bzw. ausklingende Römerzeit der „Romanen“- , Merowinger- und Karolingerzeit.

Anschließend werden solche Bauspuren auch aus Anif aufgezeigt und aus Wals Wohnstätteninventar dieser Frühzeit behandelt. Wichtig sind entwicklungsmäßige Zusammenhänge, die sich in konstruktiver Hinsicht zwischen der frühmittelalterlichen Ständerbauweise und jener des frühen 14. Jahrhunderts im Schloß Goldegg oder an einem mittelalterlichen Bürgerhaus in Salzburg, Griesgasse 3, aufzeigen lassen.

M. Hell, *Eine stempelverzierte Tonsitula der frühen La-Tène-Zeit aus Salzburg*. „Germania“, Anzeiger d. Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, 33, 1955. S. 410—413, 2 Abb.

Am Ramsaukopf des Halleiner Dürrnberges hat sich ein Randstück eines Großgefäßes aus Graphitton mit einem prächtigen Stempelfries an der Schulter gefunden. Die Form des Gefäßes entspricht einer Bronzesitula der späten Hallstattzeit. Die Maße sind: Bodenweite ca. 43 cm, Schulterweite 67,5 cm, Randweite 59 cm, Höhe ca. 70 cm. Von besonderer Eigenart ist der tief eingestempelte Zierfries typisch keltischen Charakters, darin Fischblasenmuster und S-förmig gestaltete Schwellkörper zu einer geschmackvollen Komposition vereinigt sind. Das Gefäß läßt, ebenso wie die Prunkkanne aus dem Fürstengrab an der Hexenwand, an Herkunft aus einem fürstlichen Haushalt denken. Die hier auftretende Zierweise nimmt ihren Ausgang in der sog. Marne-Kultur Galliens, womit ein Anmarschweg aufgezeigt erscheint.

Der Dürrnberg bezeichnet also einen Schnittpunkt zweier Bewegungen um die Wende des 5. Jahrhunderts v. Chr., einerseits verstärktes kulturelles Vordringen des Südens (Situla) über die Ostalpen und andererseits eine unmittelbare Einwirkung der west-östlichen Keltenwanderung im Raume nördlich der Alpen.

M. Hell, *Zwei Steinäxte vom Kamme der Ostalpen*, „Germania“, Anzeiger der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Institutes, 34, 1956. S. 142—143. 1 Abb.

In dem sehr sehenswerten und aufschlußreichen Heimatmuseum von Bad Gastein finden sich zwei gelochte Steinbeile. Das eine Stück ist aus Serpentin

und wurde 1910 auf dem Radhausberg (Kreuzkogel) in 2600 m Höhe gefunden. Die andere Lochaxt ist aus graugrünem Hornblendeschiefer und wurde einige Jahre vor 1945 auf dem Korntauern in etwa 2000 m Höhe aufgefunden.

Diese beiden Steinbeile von der Höhe des Tauernkammes sind von außerordentlicher Bedeutung. Zunächst sind sie die höchstgelegenen neolithischen Funde im Bereiche der Ostalpen. Als ausgesprochene „Paßfunde“ bezeugen sie aber auch die Tatsache, daß zur Jungsteinzeit schon die Alpen überschritten wurden und schließlich wird durch diese Funde auch eine Weglinie festgelegt, und das ist die transalpine Verkehrsroute, die im Meridian von Salzburg aus dem nordalpinen Raum zur Adria führt.

M. Hell, Nonn, Gd. Karlstein (Landkreis Berchtesgaden), Bayerische Vorgeschichtsblätter, 21, 1956. S. 187—192, 1 Abb.

Am Ostufer des idyllisch gelegenen Listsees, 623 m M. H., an dem vom Hochstaufen herabziehenden Abhang wurden in einer alten Schottergrube der Rest einer Wohnstelle der älteren Bronzezeit entdeckt und untersucht. Das keramische Fundinventar zeigt mit den Funden aus gleichzeitigen Wohnstellen des Salzburger Beckens (dem das Reichenhaller Tal als westliche Ausbuchtung geographisch angeschlossen ist) völlige Übereinstimmung. Die sonderbare talferne Lage dieser vorgeschichtlichen Wohnstelle (160 m über Tal) wird verständlich, wenn man berücksichtigt, daß sie im Zuge des uralten Jochbergweges liegt, der auch „Alte Saumstraße“ genannt wird und zudem an diesem Weg bei der Brücke über den Alptalkendbach eine Bronzeaxt gefunden wurde. Somit wird auch durch diesen Wohnstellenfund ein bronzezeitlicher Ostwestweg zwischen dem Müllnerhorn und dem Hochstaufen belegt.

M. Hell, Bodenzeichen auf keltischen Kammstrichgefäßen. Actes du IVe Congrès International des Sciences Anthropologiques, Etnologiques, Tome III (publié 1956). 165—171, 7 Abb.

Das Bodenzeichen von der Form eines Drudenfußes oder Hahnentrittes, also einer dreizinkigen Gabel, das auf dem Boden eines spätkeltischen Graphitongefäßes in den noch feuchten Ton eingedrückt wurde, ist im Jahre 1920 auf dem Hellbrunner Berg in Salzburg erstmals wahrgenommen worden. Ursprünglich als Töpferzeichen aufgefaßt, scheint es doch eher ein Heilszeichen zu bedeuten. In der Folgezeit wurde dieses Zeichen nun an einer Reihe von Fundstellen nachgewiesen, die sich ungefähr auf den Raum verteilen, der vom vorgeschichtlichen Salzhandel berührt wurde, wie er vom Halleiner Dürnberg und von Hallstatt ausstrahlte. Dieses Ausdehnungsgebiet reicht von Wattens bei Innsbruck im Süden bis an die Moldau im Norden, von Manching bei Ingolstadt im Westen bis Dürnkrot a. d. March im Osten. Neuestens werden weitere Fundorte aus der Tschechoslowakei durch Libuse Horáková-Jánsova in Pamatky archeologicke XLVI. 1955 bekannt gemacht. Hinsichtlich ihrer Bearbeitung als auch ihrer Bedeutung ist die Erforschung der Bodenzeichen noch in vollem Flusse.

M. Hell, Figurale Denkmalreste aus Salzburg-Stadt „Pro Austria Romana“, Nachrichtenblatt f. d. Forschungsarbeit über die Römerzeit Österreichs, Jg. 6, 1956, S. 38.

Ende Oktober 1956 wurden in der Ecke Kaigasse-Krotachgasse bei Aushebung eines Kabelschachtes in einer Tiefe von 2.5 m beisammenliegend, fünf Marmorbruchstücke gefunden. Drei stammen von einer Pferde- und deren zwei von einer Löwenfigur, beide Darstellungen als Vollfiguren in Lebensgröße gearbeitet. Der verwendete Marmor ist weiß, grobkristallin und ungeschichtet und dürfte aus dem Lungau stammen. Vom Pferd stammen zwei Unterschenkel der Hinterbeine, wobei an den rechten Unterschenkel das Kniestück paßt. Vom Löwen ist eine rechtsseitige Pranke vorhanden, die vollplastisch gearbeitet, also in erhebener Haltung aufzufassen ist, sowie ein Stück des Schweifes.

Die Arbeit ist vorzüglich. Es handelt sich wohl um die Reste eines Reiterstandbildes mit Löwen, wobei vielleicht an ein Kaiserdenkmal gedacht werden kann. Die Art der Erhaltung bzw. der Zerstörung, sowie das enge Beisammenliegen in dem Kabelschacht von 1 Quadratmeter Querschnitt spricht für absichtliche Zerschlagung des Denkmals und Vergrabung der Bruchstücke. Diese Auffassung wird verstärkt durch den Umstand, daß, wenige Meter davon entfernt, im Jahre 1885 einige Marmorstatuen, Asklepios und Hygieia darstellend, und Altäre, ebenfalls beisammen liegend, gefunden worden sind, wobei es sich ebenso um eine „Bestattungsgrube“ handelte. Es ist anzunehmen, daß an der jüngsten Fundstelle noch weitere Denkmalreste im Boden ruhen dürften. Jedenfalls zeigt der Fund die Tatsache auf, daß Juvavum figurale Denkmäler künstlerischer Formung besaß.

M. Hell, Römischer Meilenstein aus dem Lungau, ebendasselbst, Jg. 6, 1956, S. 38/39.

Im Jahre 1953 wurde in St. Margarethen beim Fingerlos-Anwesen (Besitzer Alois Winkler), und zwar im Stall eingemauert, ein römischer Meilenstein gefunden, der auf Veranlassung des Bezirkshauptmannes Hofrat Alfons Colloredo nahe der Murtalstraße bei der Abzweigung der Straße nach St. Margarethen aufgestellt wurde, womit er an die alte Römerstraße zu stehen kam, die hier nach Überquerung des Murtales durch den Schindergraben bei Schloß Moosham auf die Höhe gegen Mauterndorf aufsteigt. Der Stein ist aus gelblichweißem, kristallinem Scheidbergmarmor, sehr stark verwittert und läßt bei Tageslicht keine Schrift mehr erkennen.

Er hat vom Boden eine Höhe von 1.2 m, sein Querschnitt ist rundlich, der Durchmesser 0.36 bis 0.40 m. Eine definitive Aufstellung ist vorbereitet.

M. Hell, Römischer Meilenstein aus dem Pongau, ebendasselbst, Jg. 6, 1956, S. 39.

Vor dem Hause des Brennerbauern, H.-Nr. 34 in Sulzau (Besitzer Nikolaus Schnitzhofer) befindet sich ein Denglstein von walzenförmiger Form, der den Oberteil eines römischen Meilensteines bildet. Der Stein ist Dachsteinkalk, 0.65 m lang erhalten, 0.45 bis 0.48 m im Durchmesser. Der Stein ist sehr stark verwittert und von einer Schrift war zunächst keine Spur mehr wahrzunehmen. Erst eines der aufgenommenen Lichtbilder ließ Spuren einzelner Buchstaben erkennen, die etwa 8 Schriftzeilen belegen. Eine Aufstellung an der Bundesstraße, die hier dem Zuge der Römerstraße durch das Salzachtal folgt, ist vorgesehen.

Karl Pivec, Servus und Servitium in den frühmittelalterlichen Salzburger Quellen. Südost-Forschungen, hg. von F. Valjavec, Bd. 14, 1955, S. 55/56.

Der Verfasser, der für das territorial geplante Lexikon der mittelalterlichen Latinität „Nouveau Du Cange“ die österreichischen Quellen bis 1024 bearbeitet, behandelt hier ein Einzelproblem der mittellateinischen Terminologie, die Deutung der Worte *servire*, *servitium*, *servus*. Es ist besonders deshalb schwierig, weil sich in diesen Bezeichnungen „römisch- und germanischrechtliche Anschauungen und Einrichtungen kreuzen und gegenseitig durchdringen“ und weil wir hier, wie in so vielen ähnlichen Fällen die deutschen Ausdrücke gar nicht kennen, welche die Schreiber durch das Medium der einer ganz anderen Welt entstammenden Schriftsprache wiedergeben wollten. Der Verfasser macht nun deutlich, daß in den Salzburger Quellen des 8.—11. Jahrhunderts nicht nur dem Worte „*servitium*“, das schon in der Spätantike seine ständisch disqualifizierende Bedeutung verloren hatte, sondern auch den Völkern „*servus*“ und „*servire*“ nicht unbedingt der Begriff „unfrei“ alten Stils anhaften mußte. Er

zeigt, daß „servus“ häufig auch den freien Vasallen bezeichnen und daß „servire“ für „dienen“ im religiösen und militärischen, aber auch im Sinne des unfreien Dienens gebraucht werden kann.
H. K.

Karl Pivec, *Der Sermo in purificatione sancte Marie virginis* des Erzbischofs Gunther von Salzburg. Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften, Jg. 1953, S. 6—16.

Erstveröffentlichung einer Festpredigt zu Mariä Lichtmeß des Erzbischofs Gunther (1024—1025), deren korrektes Latein wir allerdings „nur sehr bedingt als Produkt ‚Salzburger‘ Latinität ansehen dürfen“, da Gunther aus Sachsen stammte und seine Bildung in Lüttich empfangen hatte.
H. K.

Heinz Kreibich, *Die Geschichte der Salzburger Hofbrauereien*. Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens e. V. Jahrbuch 1955. Berlin 1955. S. 7—82, 9 Abb.

Der Verfasser bringt hier den ersten Teil einer großangelegten und einen weiten Zeitraum umspannenden Arbeit — Innsbrucker Dissertation —, die noch mehr bietet, als der Titel aussagt, nämlich im wesentlichen eine Geschichte des Salzburger Brauwesens überhaupt. Der vorliegende Teil enthält die Abschnitte „Die Entwicklung des Brauwesens im Lande Salzburg bis Ende des 15. Jahrhunderts“ und „Die Vor- und Gründungsgeschichte der Hofbrauereien“. Das Charakteristische an der Bierbraugeschichte Salzburgs ist — nach einer nur bescheidenen Entwicklung ins Mittelalter — der intensive Ausbau des Hofbräuwesens, dessen Anfänge schon 1486 mit dem gewaltsamen Erwerb der Brauerei Kaltenhausen durch Erzbischof Johann III. einsetzen; 100 Jahre also vor der Gründung des Hofbräuhauses in München! Auch die Gründung Kaltenhausens selbst — durch den Salzburger Kaufmann Hans Elsenheimer 1475 — als Großgewerbebetrieb ist selbst für jene Epoche des Frühkapitalismus ein ungewöhnlich fortschrittliches Unternehmen. Der große Aufschwung des Salzburger Hofbrauwesens erfolgte dann allerdings erst im 17. Jahrhundert, wobei gleichsam das ganze Land mit einem Netz von Betrieben überzogen wurde: Das Kaltebräuhaus in Salzburg, Teisendorf, Lueg bei St. Gilgen, Zell am Ziller, Hendorf, Lofer. Jede dieser Gründungen stellt der Verfasser auf breiter Quellengrundlage fußend sorgfältig dar und vergißt auch nicht, sie in den Rahmen der allgemeinen Wirtschaftsentwicklung hineinzustellen.

Einige kleine Versehen und Druckfehler seien angemerkt: S. 30, Andre Mautter war Domdechant nicht Dechant von St. Peter. S. 36, statt Corporales Haus richtig: Corporaler-Haus. S. 37 soll es wohl statt „praxate et famulore“ heißen: „praxat(or)is et famulorum“. Zu S. 47: Salzburger Bürger erwarben wohl schon früh Bauernhöfe in der Umgebung der Stadt, man kann deshalb aber nicht von „Ackerbürgern“ reden. Zu: S. 62: Die Grafen Uiberacker waren Erbpfleger von Alten-, nicht aber auch von Lichtentann.
H. K.

Hans Wagner, *Kardinal Matthäus Lang*. Lebensbilder aus dem bayerischen Schwaben, hrsg. von Götz Frhr. von Pölnitz. Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte, Reihe 3, Band 5. München 1956, Max Hueber.

Dem empfindlichen Mangel einer Biographie eines der bemerkenswertesten Kirchenfürsten Salzburgs wird hier durch eine die verstreute Literatur heranziehende kurze, aber das Wesentliche erfassende Skizze einigermaßen abgeholfen.
H. K.

Friedrich Hermann Schubert, *Riccardo Bartolini*. Eine Untersuchung zu seinen Werken über den Lands-

huter Erbfolgekrieg und den Augsburger Reichstag von 1518. Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte, Bd. 19, 1956, S. 95—127.

Behandelt das Wirken des italienischen Humanisten R. B., poeta laureatus, Domherr von Perugia, der 1514 bis 1518 mit dem Titel eines Kaplans im Dienste des Kardinals Matthäus Lang, damals Koadjutor von Salzburg, stand und sich auch längere Zeit in der dem Kardinal als Koadjutor zugewiesenen salzburgischen Stadt Mühldorf aufhielt. Bekannt ist die Schilderung der Festung Hohen-salzburg in seinem Werk „Odeporicon“, der Beschreibung der Gesandtschafts-reise Langs nach Ungarn und zum Wiener Konvent von 1515. H. K.

Josef Lahnsteiner, Oberpinzgau von Krimml bis Kaprun. Eine Sammlung geschichtlicher, kunsthistorischer und heimatkundlicher Notizen für die Freunde der Heimat. Im Selbstverlag des Verfassers, 1956. 691 S, 112 Bilder.

Das umfangreiche und trotzdem handliche Buch ist sehr gut ausgestattet und mit vorzüglichen, mit viel Sachkenntnis und Liebe ausgewählten Bildern geschmückt. Eine unerhörte Fülle von Nachrichten aus allen Wissensgebieten ist darin verarbeitet worden. Wenn der Autor aber im Untertitel von einer „Sammlung . . . von Notizen“ spricht, so muß eine solche Bezeichnung, als allzu bescheiden, eine wesentliche Berichtigung erfahren.

Der Autor ist wohlausgerüstet an seine Aufgabe herangetreten. Er verfügt über eine umfassende Bücherei und besondere Liebe zu Natur- und Kulturgeschichte, zur Heimatkunde im weitesten Umfang, wobei diese Liebe nicht allein platonisch bleibt, sondern sich auch in aktiver Forschung auswirkt. Der Umstand, daß er geborener Pinzgauer und geistlichen Standes ist, hat ihm dabei Bezirke erschlossen, die anderen verschlossen bleiben. Daß er Fachleute zur Mit-hilfe gewinnen konnte, ist dem Buch zugute gekommen.

Schon aus dem Vorwort des Autors geht hervor, daß es ihm nicht darum zu tun war, „pragmatische oder genetische Geschichte“ zu bieten, sondern in erzählender Form ein Heimatbuch zu schaffen, das sich in erster Linie an „das Pinzgauer Volk und seine Freunde“ wendet. Und das ist ihm in vorbildlicher Weise gelungen.

Der in seiner Vielfalt schwer zu bändigende Stoff ist sehr einfach gegliedert, und zwar wird von S. 1 bis 171 behandelt, was dem ganzen Oberpinzgau gemeinsam ist, und dann folgen S. 172 bis 691 die einzelnen Gemeinden von Krimml bis Kaprun, wobei alles aufgezeigt wird, was diese Gebiete im engeren Sinne betrifft. Eine einfache Umrahmung also. Welche Überraschung bildet aber der Reichtum des Inhaltes!

Auf Grund gewissenhaften Quellenstudiums ist alles verarbeitet, was bisher veröffentlicht erscheint. Darüber hinaus wird aber viel Selbsterarbeitetes gebracht, wobei alle Gebiete der Natur- und Kunstgeschichte, Kultur- und Kirchen-geschichte, Wirtschaftswesen, Volkskunde, Brauchtum usw., kurz alles, was den Menschen und seine Umwelt betreffen kann, eingehend behandelt wird. Einsetzend mit der Urzeit, führt das Werk herauf bis in die Gegenwart und schließt mit Kaprun und seinen modernen Kraftwerken.

Die Schreibweise ist objektiv und gemeinverständlich, dabei flüssig und anregend zu lesen. Es ist nicht nur eine unerschöpfliche Fundgrube für den Heimatfreund, sondern hat auch der Fachwelt manches zu geben. Ganz besonders sei es aber „widmungsgemäß“ den Pinzgauern ans Herz gelegt; es sollte in keiner Schule fehlen, sowie als richtige „Handpostille“ in jedem Pinzgauer Hause vorhanden sein. M. Hell

Beiträge zur Geschichte von Kuchl. Zusammengestellt von Dr. theol. Leopold Ziller, Pfarrer i. R. in Kuchl. Selbstverlag 1956. 188 SS.

Eine verdienstvolle Zusammenstellung zur Geschichte Kuchls und seiner Umgebung, vorwiegend auf Literatur und Material des Pfarrarchivs fußend. Volkstümlich gehalten, ist sie bestimmt und auch vorzüglich geeignet, das historische Bewußtsein der Bevölkerung zu fördern und zu wecken. H. K.

Heinrich Zimburg, Die letzte Fahrt der Pferdepост nach Bad Gastein und die Eröffnung der Nordrampe der Tauernbahn im Jahre 1905. Mit 2 Abbildungen, Verlag in Komm. bei Karl Krauth, Bad Gastein 1955. 56 SS.

Heinrich Zimburg, Die Kurgäste Bad Gasteins in den letzten 500 Jahren. Sonderabdruck aus dem Bad Gasteiner Badeblatt Nr. 27, 28, 29 und 31/1954. Verlag Kurverwaltung Bad Gastein 1955. 62 SS.

Heinrich Zimburg, Gastein in Bildern aus fünf Jahrhunderten. Selbstverlag des Verfassers 1956. 76 SS.

Der Verfasser, der seit Jahrzehnten im „Bad Gasteiner Badeblatt“, an Stelle einer simplen Kurgästeliste ein heimatkundliches Periodikum von Format geschaffen hat, faßt hier in drei Publikationen von großem Reiz Einzelveröffentlichungen daraus zusammen. Alle drei Hefte sind reich illustriert. Besonders das letztgenannte stellt mit seinen über 60 Abbildungen nach Gemälden und Graphiken vom 16. bis zum 20. Jahrhundert eine sowohl topographisch wie kunstgeschichtlich fast einmalige Monographie dar. H. K.

Herbert Klein, Das Geleitsrecht der Grafen von Görz „vom Meer bis zum Katschberg“. Carinthia I, 147. Jahrg., Klagenfurt 1957. S. 315—333.

Behandelt das Handelsstraßengeleit, das die Grafen von Görz auf den Straßen zwischen den Flußhäfen Friauls und den Tauern ausübten, also im wesentlichen auf der Salzburger Queralpenstraße und ihren Nebenlinien. Die entsprechenden Gebühren wurden ursprünglich an verschiedenen Orten an der Drau zwischen Spittal und Lienz eingehoben. Im 14. Jahrhundert entglitt das Geleitrecht den Grafen und kam in die Hände von Friulanern, wobei gleichzeitig Venzone zur einzigen Geleitstelle wurde. Bemühungen gerade der Stadt Salzburg, den alten Zustand wiederherzustellen, blieben vergeblich.

Hermann Wiesflecker, Meinhard der Zweite. Tirol, Kärnten und ihre Nachbarländer am Ende des 13. Jahrhunderts. Veröffentlichungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. Herausgegeben von Leo Santifaller. Band XVI. Innsbruck 1955. 372 SS., 5 Bildtafeln, 1 Karte.

Der verdienstvolle Herausgeber der Regesten der Grafen von Görz läßt dem Meinhard II. (als Graf von Görz IV.) gewidmeten Band dieses Werkes in dankenswerter Weise eine umfängliche Darstellung nachfolgen, wie sie der eigentliche Schöpfer des Landes Tirol, dem auch die Erwerbung Kärntens gelang, wohl verdient. Die vielfache Verflechtung in den Beziehungen der sich gerade damals unter steten gegenseitigen Reibungen herausbildenden Territorialfürstentümer bringt es mit sich, daß auch Salzburger Belange vielfach berührt werden, abgesehen davon, daß Meinhard einen Teil seiner Jugendjahre auf Salzburger Boden verbringen mußte, als vergeiselter Gefangener auf Hohenwerfen (S. 28 f., 35); siehe besonders S. 266 ff., 273 ff. — Die Begeisterung des Verfassers für seinen Helden führt ihn allerdings gelegentlich zu Überschätzungen seiner Wirksamkeit; Latisana am Tagliamento z. B. wurde niemals zu einem Seehafen, der mit Venedig konkurrierte (S. 226, 253), sondern blieb nur immer ein bescheidener Umschlagplatz auf dem Wege von und zu jener Stadt. H. K.

Das Urbar der Vorderen Grafschaft Görz aus dem Jahre 1299. Im Auftrage der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

herausgegeben von Friedricke Klos-Bužek. Wien 1956. LVIII und 143 SS, 2 Tafeln, 1 Karte.

Bei der Seltenheit von urbarialen Quellen vor dem 14. Jahrhundert darf die Herausgabe des älteren Urbars der Vorderen Grafschaft Görz (in Oberkärnten, Osttirol, Südtiroler Pustertal) mit großer Freude begrüßt werden, besonders auch von salzburgischer Seite, da es sich nicht nur um ein unmittelbar benachbartes Gebiet handelt, sondern auch einzelne Güter der Grafen Görz, und zwar solche der Ämter Virgen (S. 32 ff.) und Defreggen (S. 44 ff.), auf ehemals hochstiftischem Territorium (Herrschaft Windisch-Matrei) lagen.

Eingehende Einleitungskapitel geben Sacherläuterungen zum sorgfältig edierten Text; ebenso ein Sachregister. Zu letzterem (S. 137) eine kleine Richtigestellung: „fronhost“ heißt nicht Abgabe zur Verköstigung der Fronleute, sondern bedeutet (bei Geldwertangaben von Naturalzinsen, bes. Schweinen), wie schon Schmeller, Bayer. Wb. I², Sp. 821, erklärt, „taxatio publica“, oder „publica estimatio“, wie es neben „fronhost“ in Salzburger Quellen heißt (diese Mitt., 75, s. 155, Anm. 75).

H. K.

Hanns Bachmann, Das Salbuch des bayrisch-herzoglichen Amtes Rattenberg von 1416. Zur wirtschaftlichen Organisation eines Landgerichtes im Mittelalter. „Tiroler Heimat“, Jahrbuch f. Gesch. u. Volkskunde, Bd. XIX, 1955, S. 7—76.

Das hier behandelte Urbar, das das bis 1504 bayerische, dann tirolische Landgericht Rattenberg einschließlich der herrenhiemseeischen Hofmark Stumm, eines Ausbruchs übrigens aus dem alten salzburgischen Besitzkomplex Zillertal, betrifft, ist eine ganz ungewöhnliche Quelle. Es unterscheidet sich von einem üblichen Salbuch, das nur die eigenen Einkünfte des betreffenden Herrn vorwiegend grundherrschaftlicher, aber auch vogteilicher, gerichtlicher u. a. Natur, verzeichnet, dadurch, daß sämtliche Grundherrschaften des Gerichtsbezirks erfaßt sind. Außerdem wird die leibherrliche Zugehörigkeit der Grundholden festgehalten und, wenn auch nicht einheitlich, das Zuehör der Güter an Acker- und Mahdflächen, Holz- und Weiderechten und Gärten (mit Angabe der Obstbäume!), der Viehstand, ja sogar — im Zusammenhang mit den Angaben über die Leibeigenschaft — die Kinderzahl. Im ganzen also fast ein neuzeitlicher Kataster! Der Zweck der Anlage konnte bis jetzt nicht geklärt werden.

Der Autor wertet dieses Material eingehend in sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher sowie namenkundlicher Hinsicht aus. Hervorzuheben ist im Vergleich zu ähnlich gelagerten Verhältnissen in Salzburg, daß so gut wie die ganze bäuerliche Bevölkerung des Gebietes leibeigen war, wobei die Leibherrschaft des Landesherrn bei weitem die umfänglichste ist. 16 Gutsinhaber sind dem Erzbischof von Salzburg eigen. Charakteristisch ist auch die Tatsache, daß die in dieser Gegend so häufigen Weindienste (= Weinsaumdienste) noch größtenteils in natura geleistet werden, von einem Weinbau aber — im Gegensatz zum Obstbau — nicht die geringste Spur zu merken ist.

H. K.

Urkundenbuch des Landes ob der Enns, 11. Bd. 3. Lieferung, 1397—1399. Gesammelt vom Oberösterr. Musealverein, bearbeitet von Erich Trinks. Herausgegeben vom Oberösterr. Landesarchiv in Linz. Linz 1956. S. 577—883.

Mit dieser Lieferung ist das große Werk des Oberösterreichischen Urkundenbuchs, dessen erster Band vor über hundert Jahren (1852) erschien, bis auf die noch ausstehenden Register zu einem vorläufigen Abschluß gediehen. Das umfangreiche Heft, das teils in vollem Wortlaut, teils im Auszug alle auf Oberösterreich bezüglichen Urkunden (355 Stücke) der letzten drei Jahre des 14. Jahrhunderts bringt, bietet auch eine Anzahl für die Geschichte Salzburgs wichtige Dokumente. Hier ist vor allem der Neuabdruck des oft zitierten General-

mandats der Herzoge Wilhelm und Albrecht von Österreich vom 19. Jänner 1398 zu nennen, in dem die Übereinkunft mit Erzbischof Gregor von Salzburg bekannt gemacht wird, nachdem dem „hellischen“ (Halleiner) Salz der Gang nördlich der Donau, dem gmundnischen aber der südlich der Donau vorbehalten bleiben sollte. Außerdem aber findet sich hier noch eine Anzahl mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehender Mandate und Urkunden, die zum Teil bisher nur ungenügend veröffentlicht, zum Teil überhaupt unbekannt waren (Nr. 752, 817, 822, 825, 835). Schließlich sei noch auf das für den Salzburger Salz- und Weinhandel wichtige Stück Nr. 930 hingewiesen (1399 Juni 4: Heinrich an dem Berg Bürger zu Linz, der dem Domkapitel von Salzburg drei Kaltfahrten Salz schuldet, verspricht dafür im nächsten Herbst den domkapitulichen Wein von Krems und Arnsdorf nach Linz zu führen).

H. K.

Herbert Fischer, Burgbezirk und Stadtgebiet im deutschen Süden. Wiener Rechtsgeschichtliche Arbeiten. Bd. III. Wien—München 1956. 104 SS.

Von den verschiedenen Typen des weiteren Stadtbereichs der mittelalterlichen Stadt — der Autor unterscheidet deren sechs — wird hier vorwiegend der Burgbezirk behandelt. Die Darstellung fußt auf einer in erstaunlichem Umfang herangezogenen Literatur und bezieht sich hauptsächlich auf den Raum der österreichischen Alpenländer. — Hinsichtlich der Fragen des Fürkaufs und des Gäuhandels und -handwerks (S. 60 ff) wären für das Salzburger Territorium noch die Beschwerden der Salzburger Städte von 1495 heranzuziehen gewesen sein. (Diese Mitt. 93, S. 46 ff.)

H. K.

Franz Fuhrmann, Salzburger Kunststätten. Herausgegeben von Walter Frodl. Wien 1956. 100 SS., 108 Abb., 6 Farbtafeln, 4 Kartenskizzen.

Das prächtig ausgestattete Bändchen, das eine im Vorjahre mit einem Kärntner Band begonnene Reihe fortsetzt, will bewußt nicht das „Dehio-Handbuch“ ersetzen; es will keine Gesamtbestandsaufnahme bringen, sondern einen Überblick bieten und an die Hauptkunstwerke und das Typische heranzuführen. Demselben Zweck dient die gute und reiche Bebilderung, wobei auch zahlreiche alte Ansichten gezeigt werden. Eine ausführliche Einführung gibt einen trefflichen Überblick zugleich über die geschichtliche und die kunstgeschichtliche Entwicklung Salzburgs, „nicht deshalb“, wie der Autor sagt, „weil die Kunstgeschichte schlechthin als Funktion der Universalschicht aufzufassen wäre, sondern vor allem weil Wesen und Rang der Kunst Salzburgs... unverständlich bleiben ohne ein Wissen um die Geschichte dieses ehemals selbständigen deutschen geistlichen Reichsfürstentums“. Auch bei der Behandlung der Einzeldenkmale beschränkt sich der Autor nicht auf das rein Kunstgeschichtliche, sondern betont auch historische, kulturgeschichtliche, volkskundliche und landschaftliche Beziehungen.

H. K.

Salzburger Museum Carolino Augusteum. Jahresschrift 1955. Mit Berichten über die Jahre 1945—1954. Herausgegeben von der Direktion. Salzburg 1956, 88 SS., 21 Abb.

Mit diesem ansehnlichen und schön ausgestatteten Band nimmt unser schwerkgeprüftes Museum wieder eine Veröffentlichungsreihe in Angriff. Es knüpft damit mehr an die alten mit dem Kriegsende 1918 entschlafenen „Jahresberichte“ an als an die 1922 von J. Leising begründeten und vom Museumsverein bis 1943 herausgegebenen „Museumsblätter“.

H. K.

Führer durch die Ausstellung „Salzburg zur Zeit Mozarts.“ Herausgeber: Residenzgalerie. Verfasser: Herbert Klein,

Eleonore v. Watteck, P. Friedrich Hermann, Friederike Prodingler. Salzburg 1956.

Während sonst Kataloge mit der Beendigung ihrer Ausstellung mehr oder weniger nur archivalischen Wert behalten, finden wir hier in den Einleitungskapiteln der obengenannten Autoren so gute Zusammenfassungen über den Hof, die Regierung, Geistlichkeit und Adel, das Bürgertum, die Universität der damaligen Zeit, daß jeder, der sich über das Leben in Salzburg in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Bild machen will, diese Broschüre zur Hand nehmen sollte. Weiters aber hält der Katalog die Erinnerung an eine Ausstellung fest, die in der Art der Auswahl, der Zusammenstellung, des Stimmungsgehaltes und mancher origineller und neuartiger Ausstellungsprinzipien als besonders geglückt und beispielgebend bezeichnet werden kann. Zu bedauern ist nur die geringe Anzahl von Abbildungen, vor allem das Fehlen von Aufnahmen einzelner Schauräume und Schauwände. Auch wäre die Katalogisierung sämtlicher einzelner Stücke sehr wünschenswert gewesen. J. M.

Katalog der Residenzgalerie mit Sammlung Czernin. Herausgeber: Residenzgalerie. Verfasser: Ernst H. Buschbeck und Franz Fuhrmann. Salzburg 1955.

Diesem Katalog, der einer ständigen Einrichtung, der Residenzgalerie, dient, wird jedenfalls eine längere praktische Aufgabe, zum mindesten eine von 16 Jahren, beschieden sein. Höchstens dürfte, wenn eine Reihe von Neuerwerbungen hinzukommen sollte — was zur Abrundung und zur Ausfüllung mancher Lücken der Galerie sehr wünschenswert wäre —, einmal eine Neuauflage notwendig werden. Die ausführlichen Einleitungskapitel über die Vorgeschichte der Residenzgalerie und der Czerninsammlung sind aber auch sonst von bleibendem Wert. Die sorgfältigen, von langer Vorarbeit zeugenden und für die internationale Kunstforschung wichtigen Kommentare zu den einzelnen Bildern sowie die große Anzahl ganzseitiger Abbildungen tragen ebenfalls dazu bei, den Katalog zu einer erfreulichen Publikation zu machen. J. M.

Edward A. Maser, A monument for a patron of Mozart. The Register of the Museum of Art of the University of Kansas, Lawrence. Number 6, January 1956. S. 1—5.

Behandelt das Jugendwerk Johann B. Hagenauers von 1754 „Glorie des hl. Sigismund“ (Alabaster), das sich früher im Stift St. Peter in Salzburg befand (vgl. Österr. Kunsttop. XII, S. 135), jetzt aber über die Sammlung Oscar Bondy, Wien, an das obengenannte Museum in Lawrence, Kansas, USA, gelangt ist. H. K.

Harald Keller, Salzburg, Aufnahmen von Walter Hege, München-Berlin (Deutscher Kunstverlag), 1956, 42 S. Text, 80 Abb.

Text und Bilder dieses Bandes der Reihe „Deutsche Lande, deutsche Kunst“ zeichnen sich wohlthuend durch Klarheit und fachliche kunstgeschichtliche Fundierung aus. Der Tenor der Architektur Salzburgs als „dem Kubischen, Axialen und körperlich Kräftigen zugewandt“ (S. 36), ist treffend gekennzeichnet. Die Baugeschichte des romanischen Domes wird etwas anders als bisher aufgefaßt, doch soll vor Auswertung der neuen Grabungsergebnisse dazu nicht Stellung genommen werden. Als Name des Erbauers des Chores der Franziskanerkirche behält der Autor Hans Stethaimer bei. Die Kunst der Wolf-Dietrich-Zeit wird richtig als „frühbarock“ bezeichnet, wenngleich die manieristische Komponente zu kurz kommt. Schön ist das Kapitel über die Fischerkirchen, die in mancher Hinsicht besser als bisher interpretiert werden. Die Auswahl der Abbildungen ist gut, ihre „Sicht“ architekturgemäß, die Wiedergabe bis auf einige unscharfe Drucke (57, 60, 61, 70) und einen seitenverkehrten (69) ordentlich. Einige kleine Unrichtigkeiten und Druckfehler lassen sich bei der nächsten Auflage abstellen. F. F.

Hans Sedlmayr, Johann Bernhard Fischer von Erlach, Wien-München (Herold Verlag) 1956, 348 S. Text, 336 Abb.

Mit diesem Werk hat der phantasiegewaltige Schöpfer des „Österreichischen Barocks“ und einer der universalsten Baukünstler aller Zeiten die ihm gebührende, kongeniale Monographie erhalten. Den äußeren Anlaß hiezu bot die 300. Wiederkehr des Geburtsjahres Fischers von Erlach 1956. Für eine ausführliche, kritische Würdigung dieser umfangreichen Arbeit, die geschichtlich-analytische Durchdringung und möglichst vollständige Dokumentation des Lebens und Werkes Fischers in einem darstellt, ist hier nicht der rechte Ort. Es geschieht anderwärts. Wohl aber sei im Rahmen dieser Besprechung auf einige wichtige Stellen hingewiesen, die Fischers Bedeutung für Salzburg und umgekehrt die Salzburgs für die Fischerforschung beleuchten.

So ist dem Kap. III zu entnehmen, daß seit 1925 (Erscheinungsjahr der 1. Fischer-Monographie Sedlmayrs) gerade in Salzburg Fischers Oeuvre um unbestrittene Werke erweitert werden konnte (Gartenhaus in Kleßheim, Grabdenkmäler in den Grüften der Dreifaltigkeits- und St.-Johanns-Spitals-Kirche). Bemerkenswert ist ferner (Kap. V), daß Salzburg nach Wien und Agram über den reichsten Bestand an Handzeichnungen Fischers und seiner Werkstatt verfügt (26 Blätter) und mit der schönen Zeichnung zum Hochaltar der Franziskanerkirche die einzige, bisher bekannte großformatige Handzeichnung des Architekten überhaupt besitzt. Wenn unter den 166 Urkunden- und Regestennummern (Kap. VII) das archivalische Material zu Fischers Tätigkeit in Salzburg mit 33 Belegen erschlossen ist, so ist dies neben Franz Martins Arbeiten (bes. über Kleßheim) vor allem den verdienstvollen „Notizen“ Friedrich Pirkmayers (LK 1903) zu danken. Treffsichere Analysen — die besondere Stärke Sedlmayrs — sind den Kirchenbauten gewidmet und erhellen deren künstlerischen Rang schlechthin, sowie die entwicklungsgeschichtliche Stellung in Fischers Gesamtwerk. Weniger bekannt dürfte sein, daß Fischer für einen unbekanntem Ort in Salzburg auch eine Kapelle mit fünfzackig-sternförmigem Grundriß entworfen hat, die jedoch nicht ausgeführt wurde. Der bedeutende Anteil Salzburgs am Schaffen Fischers kommt schließlich auch in den vorzüglich gedruckten Abbildungen zur Geltung, von denen etwa ein Fünftel den Salzburger Werken vorbehalten sind. Als Ergänzung zu Sedlmayrs repräsentativer Monographie sind zwei weitere wichtige Beiträge zur Fischer-Literatur zu nennen: Das aufschlußreiche Buch von George Kunoth, Die Historische Architektur Fischers von Erlach, 5. Bd. der Bonner Beiträge zur Kunstwissenschaft, Düsseldorf (L. Schwann Verlag), 1956, 244 S. Text, 118 Abb., und Hans Aurenhammers äußerst gewissenhaft gearbeiteter Katalog zur Fischer-von-Erlach-Ausstellung, Wien-München (Verlag A. Schroll), (1956), 242 S. Text, 57 Abb. F. F.

Geschichte der Stadt Wien, Neue Reihe, Band VII, 2, Geschichte der bildenden Kunst in Wien; Walter Buchowiecki, Geschichte der Malerei; Das Wiener Kunsthandwerk seit der Renaissance, Wien 1955, S. 271, Abb. 141.

Der Verein für Geschichte der Stadt Wien (früher Altertumsverein zu Wien) setzt die Herausgabe der 1897—1918 erschienenen repräsentativen „Geschichte der Stadt Wien“, die die Zeit von den Anfängen bis 1740 behandelte, in einer „Neuen Reihe“ fort. Sie begann mit dem Band VII/2 (Geschichte der bildenden Kunst, 2. Teil). Das großangelegte Werk bringt in klar gegliederter Form die neuesten Forschungsergebnisse auf diesem Wissensgebiet. Sorgfältig ausgewählte charakteristische Abbildungen sowie ein ausführliches Künstler- und Ortsverzeichnis erleichtern die Benützung dieser umfassenden Publikation sehr wesentlich. Viele Zusammenhänge mit Salzburg finden sich im Kapitel über die Malerei der Romantik (S. 114 ff.), da ja vom Romantikerkreis jene fruchtbare „künstlerische Entdeckung“ der Salzburger Landschaft ausging. E. B.

Dr. Eberhard Kranzmayer, Die österreichischen Bundesländer und deren Hauptstädte in ihren Namen. „Muttersprache“, Schriftenreihe des Vereines „Muttersprache“, Wien. Wien 1956, 46 SS.

Der bekannte Ortsnamen- und Mundartforscher bietet hier in gedrängter Kürze eine eingehende Analyse der Namen der österreichischen Bundesländer und deren Hauptstädte. Für Salzburg wird nun endlich von autorisierter Seite die schon vor Jahrzehnten — von R. Much — ausgesprochene, nirgendwo aber schriftlich niedergelegte Ableitung von „Salzachburg“ festgestellt. Neu und bemerkenswert ist die Erklärung von Juvavum als Latinisierung eines illyrischen Djuvavum, worin das indogermanische diéus „Himmel, Gott, der Himmels-gott, die oberste Gottheit“ enthalten ist. Ein Hinweis auf den auch sonst belegten Charakter Juvavums als Kultstätte.

H. K.

Ingo Reiffenstein: Salzburgerische Dialektgeographie. Die südmittelbayerischen Mundarten zwischen Inn und Enns. Wilhelm Schmitz Verlag 1955.

Mit Band 4 „Beiträge zur deutschen Philologie“ wurde die wissenschaftliche Literatur über das Land Salzburg wertvoll bereichert und eine bisher klaffende Lücke zwischen den westlichen und östlichen Nachbarländern geschlossen. Wohl konnte der Verfasser sich auf in sich geographisch geschlossene Einzelerarbeiten im Gegenstande stützen, zudem noch unveröffentlichtes Material zum Deutschen Sprach- und Wortatlas in Marburg (Prof. W. Mitzka) und aus dem Hauptkatalog der Österreichischen Wörterbuchkommission in Wien (Prof. Eberhard Kranzmayer) auswerten, jedoch liegt dem Werk noch eine Besonderheit zugrunde.

Es bringt eine Fülle von Beispielen aus gegenwärtig lebendigen Mundarten im genannten Gebiete und diese in leicht lesbarer Lautschrift. Das in vielen Kundfahrten zwischen 1949 und 1953 gesammelte Wortgut erscheint methodisch trefflich dargestellt und zeigt einen alters- und entwicklungsmäßigen Querschnitt durch die generationsweise Gliederung der Sprachträger. Raum- und grenzbildende Faktoren innerhalb der salzburgischen Mundarten begründet der Autor nicht immer überzeugend mit historischen und geographischen Hinweisen.

Wer noch Freude und Interesse am lebendigsten Kulturgut, an unseren Mundarten hat, der wird beim Studium dieses Werkes voll auf seine Rechnung kommen.

Karl Fiala

Eberhard Kranzmayer, Historische Lautgeographie des gesamt-bairischen Dialektraumes. Hgg. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1956. In Kommission bei Hermann Böhlaus Nachf., Graz-Köln.

Mit solidem historischem Beleggute umfassend untermauert und sprachgeschichtlich eingehend begründet, legt uns der Verfasser ein Lebenswerk vor, das über die beweglichste Erscheinungsform der Sprache, die Mundart, in jeder Weise tiefgründend Aufschluß gibt. Sei es nun die historische Lautgeographie im bezeichneten Raume an sich, seien es die Sprachschichten und Sprachbewegungen in fortschreitender Weiterentwicklung oder handle es sich um Sprachlandschaften mit Beharrsamkeit, in jeder regional dialekt- und engeren mundartkundlichen Frage ist dieses Werk zuständig. In neuer, überaus eindringlicher Methode wurden hier die vier verschiedenen dialekt- und sprachgeschichtlichen Quellen, so die alten Außen- und die beharrsamsten Binnenmundarten, die Lehnwörter und die Ortsnamen, die alten Urkunden und die alte Literatur, zu einem einheitlichen historisch-analytischen Werkzeug vereinigt. Damit ist eben das Werk Wirklichkeit geworden, das für das in Bälde zu erwartende Bayrisch-

Osterreichische Dialektwörterbuch die einmalige Ergänzung und Entlastung in Hinsicht auf die geographischen Unterschiede im Lautlichen gibt. 27 Laut- und 4 Hilfskarten in besonderer Mappe veranschaulichen trefflichst die Mundarten im gesamt-bairischen Dialektraum. Für Forscher wie für Lehrer und für das Studium ist dieses Werk aufschlußreichst. Karl Fiala

Karl Finsterwalder, Die Familiennamen in Tirol und Nachbargebieten und die Entwicklung des Personennamens im Mittelalter. Mit einem urkundlichen Nachschlagewerk für 4100 Familien- und Hofnamen (Schlern-Schriften 81). Innsbruck: Wagner 1951, XXIV, 418 S.

Der verdienstvolle Innsbrucker Namenkundler legt hier das Ergebnis langjähriger Personennamenforschung — gestützt vorzüglich auf ungedruckte archivalische Quellen — vor. Das Buch bietet weit mehr, als der Titel verspricht: nicht bloß ein ausführliches Lexikon der Tiroler Familiennamen, sondern (auf 127 S.) eine Darstellung der Bildung der Zweinamigkeit, der Familiennamen, die sich durchgehend auf eigene Quellenforschung stützt und auf weite Strecken Neues bringt. Einen besonderen Wert des Buches sehen wir in den Bemühungen, die Entwicklung der Familiennamen in das raum-zeitliche Geschehen einzuordnen. Die fesselnde Schilderung der „Geschichtlichen Räume Tirols nach den Orts- und Personennamen“ entwirft ein Bild der Kulturlandschaften Nord- und Südtirols, das in einprägsamer Übereinstimmung mit den anderen landschaftsgestaltenden Faktoren entsteht. Älteste Sprachrelikte stehen neben jungen Bildungen — das Gesetz des Raumes aber gilt für beide. Methodisch besonders wichtig ist, daß F. die Einzelercheinungen aus den besonderen Gegebenheiten und Möglichkeiten der jeweiligen Namenlandschaft heraus interpretiert — was durchaus nicht so selbstverständlich ist, wie es scheinen könnte.

Wenn auch Ausgangspunkt der Darstellung jeweils Tiroler Verhältnisse sind, so besitzen die Ergebnisse doch weit über den engen Raum hinaus allgemeine Bedeutung. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß für die Sprachgeschichte und für die Kenntnis der historischen Mundarten viel Wichtiges abfällt. Für Salzburg speziell ist das Namengut des östlichen Nordtirols von besonderem Interesse. Die auffallende Sonderstellung dieses Raumes (östlich Jenbach, Wörgl) wird neuerlich bestätigt. Enge Fäden laufen von hier nach Salzburg, vor allem in den Pinzgau (S. 105 f.). Auch beim Durchblättern des speziellen Teiles, des Namenlexikons, ergeben sich dem Salzburger zahlreiche interessante Parallelen und Einzelbeobachtungen. Freilich empfindet man dabei schmerzlich das fast völlige Fehlen ernster Namenforschung im Salzburgischen. Hier wartet noch eine Arbeit, die einmal getan werden muß, und die wertvolle Ergebnisse verspricht. Sachlich wie methodisch bietet Finsterwalders Buch hiezu reichliche Anregungen. Dr. Ingo Reiffenstein, Innsbruck

Paul Wagret, L'Économie des Alpes de Salzbourg. Rev. de Géographie Alpine, Grenoble 1956, T. XLIV.

Nach einer knappen Einführung in die natürlichen Grundlagen des Landes und der Darstellung seiner historischen Entwicklung behandelt Verfasser die wirtschaftlichen Verhältnisse Salzburgs. Die grundlegende Bedeutung der Viehzucht innerhalb der Landwirtschaft, die Wichtigkeit der Waldwirtschaft wird gebührend herausgehoben. Verfasser bemüht sich vor allem, die moderne Entwicklung aufzuzeigen. Er verweist auf den großen Bevölkerungszuwachs nach dem zweiten Weltkrieg und auf den Strukturwandel der Wirtschaft seit dieser Zeit, die sich von einem betont landwirtschaftlichen Zustand vor 1938 in steigendem Ausmaß der Industrie zuwandte, was vor allem durch den Ausbau der Wasserkräfte ermöglicht wurde. An geeigneten Stellen werden stets Aus-

blicke auf die Stellung Salzburgs in der österreichischen und gesamtalpinen Wirtschaft geboten. Es ist bedauerlich, daß der Wert der vorliegenden Arbeit, die an sich einen begrüßenswerten Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Salzburger Alpen bietet, durch eine große Zahl von Unrichtigkeiten wesentlich beeinträchtigt wird.

Zunächst vermißt Ref. eine klare, übersichtliche Darstellung der natürlichen Landschaften als Grundlage der wirtschaftlichen Verhältnisse. Verf. vergaß, die Schieferalpen zu erwähnen, die gerade für die Viehzucht und den Bergbau große Bedeutung haben, und faßt die Kalkalpen unter der Bezeichnung Voralpen zusammen, womit ein charakteristischer Zug der Salzburger Landschaft, die große Anökumene der verkarsteten Kalkhochalpenplateaus unter den Tisch fällt. Die relative Höhe der Kalkalpen am Südrand des Salzburger Beckens ist mit 3000 Meter stark übertrieben. Geographische Eigennamen sind oft unrichtig geschrieben. Einen Mattsee gibt es in Salzburg nicht; das ist nur der Ort zwischen Ober-, Niedertrumer- und Grabensee. Die Begrenzung der Salzburger Kalkalpen bleibt völlig unklar, indem auch weite Gebiete des oberösterreichischen Salzkammergutes in die Betrachtung einbezogen werden, wobei für einen Nichtkenner des Landes der Eindruck entsteht, daß dieses Areal auch noch zu Salzburg gehört. Nicht nur der Dachstein, sondern auch der Hochkönig hat einen Gletscher. Es ist unrichtig, zu behaupten, daß nur der Salzachgletscher das Längstal des Oberpinzgaues schuf. Hier liegt vielmehr eine tektonisch bestimmte Senke vor, die durch den Eisstrom lediglich etwas verbreitert und vertieft wurde. Es ist nicht sicher erwiesen, daß die obere Salzach durch die Fuscher Ache in ihr heutiges Längstal des Unterpinzgaues abgelenkt wurde. Die Höhe des Radstädter Tauern- und Brenner-Passes wird unrichtig angegeben. Die mittlere Jahrestemperatur von Salzburg-Stadt beträgt nicht minus 3 Grad, sondern minus 2,4 Grad. Die Niederschläge in den Hohen Tauern erreichen nicht in 2000 Meter Höhe ihr Maximum, sondern steigen darüber hinaus weiter an. Es ist unrichtig, daß der Föhn in Salzburg den Mais- und Weinbau ermöglicht. Die Waldfläche Österreichs beträgt nicht 36 Prozent, sondern 38 Prozent des Staatsareals. Die obere Waldgrenze der Salzburger Alpen liegt nicht allgemein bei 1800 Meter, sondern schwankt sehr. Sie senkt sich von den Hohen Tauern, wo sie durchschnittlich unter 1900 Meter und nicht in 2100 Meter liegt, auf etwa 1500 Meter am Nordrand der Kalkalpen. Der große Waldbestand des Landes Salzburg geht wohl weniger auf das mittelalterliche Feudalsystem als vielmehr auf den kargen Boden, das feuchte Klima und die ungünstigen Reliefverhältnisse des Landes zurück. Ref. vermißt eine kurze Darstellung über die Böden des Landes Salzburg, die gerade für die Landwirtschaft von größter Bedeutung sind. Es ist unrichtig, daß der Getreidebau in den Salzburger Zentralalpen auf 1500 Meter ansteigt. Die Getreideanbaufläche des Landes ist mit 10.000 Hektar um $\frac{1}{3}$, das Almgebiet um etwa 70.000 Hektar zu klein angegeben. In 3000 Meter Höhe gibt es in den Salzburger Zentralalpen keine Almen mehr. Die Zahl der Schweine wird um 4000 zu hoch angegeben. Der Bau des Stubachwerkes der Österreichischen Bundesbahnen wurde nicht 1892, sondern erst 1919 in Angriff genommen. Es wäre auf die Bedeutung der Stadtberge hinzuweisen gewesen, die für die Anlage der Stadt Salzburg entscheidend waren, da sie die Salzach einengen und ihr feste Ufer geben, so daß eine Überbrückung leicht möglich ist. Die geschichtliche Entwicklung des Landes ist unverhältnismäßig ausführlich und ohne inneren Zusammenhang mit der Wirtschaft dargestellt. Bei der Beschreibung der Bauernhäuser wird vergessen, auf die Hausformen hinzuweisen. Auch die Flurformen werden nicht erwähnt. Die Verkehrslage der Stadt Salzburg wird etwas unrichtig gekennzeichnet. Wichtig ist, daß es sich hier um den Kreuzungspunkt des N-S- und O-W-Verkehres handelt und daß das Becken die Verkehrswege radial an sich zieht. Auf die Erwähnung der Westbahnstrecke Wien—Salzburg—Zell am See—Innsbruck

wurde vergessen. Ebenso bleiben die Pinzgauer und Oberndorfer Lokalbahn sowie die Murthalbahn ungenannt. Die Selzthallinie ist nur zwischen Bischofshofen und Eben i. Pongau elektrifiziert. Die Zahl der Fremden, die Salzburg jährlich besuchen, ist viel zu klein angenommen.

Therese Pippan

Erwin Mayr, Die Landesanstalt für Pflanzenschutz und Samenprüfung in Rinn. Arbeiten aus ihrer 15jährigen Tätigkeit. Schlern-Schriften, herausgegeben von R. Klebelsberg, 145, Innsbruck 1956.

Auf dieses Buch, obwohl es sich eigentlich nur auf Tirol bezieht, muß doch auch im Rahmen der Salzburger Literatur hingewiesen werden, nicht deshalb, weil E. Mayr, der Herausgeber und zugleich Verfasser der überwiegenden Mehrheit der darin enthaltenen Aufsätze, ein gebürtiger Salzburger ist, sondern weil seine ganze Arbeit und damit auch die der von ihm im wesentlichen gegründeten und geleiteten Anstalt auf seine frühen einschlägigen Forschungen im Lande Salzburg zurückgeht. Letztere fanden in seinem Erstlingswerke: Die Getreide-Landsorten und der Getreidebau im Salzachtal und seinen Nebentälern, Wien 1928 (vgl. diese Mitt. 69, S. 185) ihren Niederschlag. Da die Verhältnisse in Tirol und Salzburg sich sehr ähneln, kann das vorliegende Buch zugleich als weiterbauende und auf das Praktische ausgerichtete Ergänzung des ebengenannten betrachtet werden. Unmittelbaren Bezug auf unser Land hat der Beitrag: E. Mayr, Die getreidebaugesographischen Zonen der westlichen Bundesländer Österreichs (S. 90—93), mit einer schönen Karte: Die Getreidebauzonen in Tirol, Vorarlberg, Salzburg und Kärnten.

H. K.

Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1956. Linz 1956, LXXXIV und 287 S.

Das Erscheinen des naturkundlichen Jahrbuches der Stadt Linz im Sommer 1955 und die damit zusammenhängende Teilung des bisherigen Jahrbuches machte eine Präzisierung des Buchtitels notwendig, so daß nunmehr die geisteswissenschaftliche Reihe seit 1955 unter dem Namen „Historisches Jahrbuch“ weitergeführt wird. Das Jahrbuch betreut über seinen eigentlichen Aufgabenkreis hinaus auch noch die volkskundlichen Belange. Die wie immer sehr umfangreiche Kulturchronik gibt eine Übersicht über die rege wissenschaftliche und kulturelle Tätigkeit in Linz. Die wissenschaftlichen Beiträge stellen wiederum einen weiteren wertvollen Schritt zum Fernziel — der Linzer Stadtgeschichte dar.

W. K.

Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer, herausgegeben von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, II. Abtl., Die Kirchen und Grafschaftskarte, 6. Teil, Niederösterreich, von Hans Wolf, Wien 1955, Verlag Ferdinand Berger, Horn, 460 S.

Die Kommission für den Historischen Atlas legt das 6. Heft der Erläuterungen zur Pfarrkarte vor, umfassend Niederösterreich und das Gebiet von Wien. Das Vorwort hebt die beträchtlichen Schwierigkeiten hervor, die dieses seit 1932 (Oswald Redlich) laufende Unternehmen begleiteten. Im wesentlichen ist der Zweck dieser Erläuterungen dahin gerichtet, jede einzelne Pfarre auf ihre Wurzel zurückzuführen und sie in den Entwicklungsgang der Pfarrorganisation richtig einzuordnen. Dargestellt wurden nur die um 1750 bestehenden Pfarren, da nur sie auf der Pfarrkarte eingetragen sind. Das Werk hat für Salzburg deswegen Interesse, da es auch die Tätigkeit der Salzburger Bischöfe in der Karolingerzeit behandelt. Zum allgemeinen Teil gehört als Einleitung ein rechtshistorischer Beitrag von H. Lentze über „Das Werden der Pfarre“. Ein ausführliches Verzeichnis aller Pfarren erleichtert die Benutzung.

W. K.

Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. Erster Band: Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See. Herausgegeben von der Burgenländischen Landesregierung. Bearbeitet vom Burgenländischen Landesarchiv. Selbstverlag des Amtes der Burgenländischen Landesregierung, Landesarchiv, 1954. XXIV und 432 SS., 219 Abb. auf Tafeln, 1 Karte.

Der besondere Eifer, mit dem das in jeder Hinsicht jüngste der österreichischen Länder sich der Landesforschung hingibt und auch die Großzügigkeit, mit der dafür Mittel bereitgestellt werden, hat abermals ein kostbares Ergebnis gezeitigt. Mit der „Landestopographie“, deren erster Band nun vorliegt, wird das Burgenland ein Nachschlagewerk besitzen wie keines der übrigen Bundesländer, da die vor Jahrzehnten in Angriff genommene Topographie von Niederösterreich zum allergrößten Teil veraltet ist. Geboten wird teils in einer Gesamtübersicht, teils topographisch aufgegliedert, eine erstaunliche Menge von statistischen, geographischen, historischen, kunstgeschichtlichen, sprachkundlichen, wirtschaftlichen usw. Nachrichten. H. K.

Franz Höllweger, Das Ausseer Land. Geschichte der Gemeinden Bad Aussee, Altaussee, Grundlsee, Mitterndorf und Pichl. Selbstverlag der Kurverwaltung Bad Aussee 1956. 340 SS., 17 Abb., 1 Beilage.

Das schöne Heimatbuch ist für Salzburg nicht nur wegen der sich ergebenden Parallelen zwischen dem Ausseer und Halleiner Salzwesen von Interesse. Es zeigt auch verschiedene unmittelbare Berührungspunkte auf. Zu erwähnen seien z. B. die kulturgeschichtlich interessanten Prozesse gegen Räuber- und Diebsbanden vom Anfang des 16. Jahrh. (S. 76 ff.), die auch in das Salzburgerische hinüberspielen. H. K.

Georg Schreiber, Alpine Bergwerkskultur. Bergleute zwischen Graubünden und Tirol in den letzten vier Jahrhunderten. Innsbruck, Univ.-Verlag Wagner, 1956.

Im vorliegenden Heft faßt der Autor, der seine Forschungen besonders über religiöse Volkskunde schon öfter auch auf das Bergwesen ausgedehnt hat, einige Aufsätze zusammen, die in den letzten Jahren in Tiroler Festschriften erschienen sind. Es handelt sich dabei um folgende Beiträge: Mysterium, Prophetie, Volksheilige im Bergbau; Tiroler Bergwerkskultur; Graubünden; Religion und Volkstum des Bergwerks. W. K.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: [97](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Zum salzburgischen Schrifttum. 231-245](#)